

Allgemeine Homöopathische Zeitung

Wissenschaftliche und praktische Homöopathie gegründet 1832

4 · 2016
Band 261
www.haug-verlag.de

A black circular logo with a white border, containing the text "AH:Z" in white capital letters.

AH:Z

Borreliose

- Curt Kösters: Die homöopathische Behandlung spezifischer Infektionskrankheiten am Beispiel der Borreliose
- Josef M. Schmidt: Die Q-Potenzen Hahnemanns als krönender Abschluss einer kontinuierlichen therapeutischen Entwicklung
- Friedrich Witzig: Borrelia – Erste Schritte auf dem Weg zu einer noch unbekanntem Nosode
- Gerhard Bleul: Borreliose-Arthritis – Behandlung mit Mercurius solubilis und corrosivus in zwei Fällen

Deutscher Zentralverein
homöopathischer Ärzte



Inhaltsverzeichnis Heft 4 | 2016



Das Coverfoto zeigt eine Sibirische Schwertlilie (Iris sibirica).

© Reinold Einsiedler/fotolia.com

Coverfoto: © Katrin Proß

Editorial 3

Impressum 2

Aktuell

Internationale Referate 4

Spektrum

Curt Kösters: Die homöopathische Behandlung spezifischer Infektionskrankheiten am Beispiel der Borreliose 6
 Josef M. Schmidt: Die Q-Potenzen Hahnemanns als krönender Abschluss einer kontinuierlichen therapeutischen Entwicklung 12
 Michael Teut: Interview mit Prof. Dr. med. Dr. phil. Josef M. Schmidt . 22
 Michael Teut: Interview mit Dr. Norbert Enders 26

Praxis

Friedrich Witzig: Borrelia – Erste Schritte auf dem Weg zu einer noch unbekanntem Nosode 29
 Gerhard Bleul: Borreliose-Arthritis – Behandlung mit Mercurius solubilis und corrosivus in zwei Fällen 35

Forum

Personalia 41
 Kongressbericht 41
 Tagungskalender 45
 Vorschau 5/2016 45

DZVhÄ

16. Internationaler Coethener Erfahrungsaustausch (ICE 16) – 22.–24. September 2016 in Köthen (Anhalt) 46
 Homöopathischer Weltärztekongress – 15.–17. Juni 2017 in Leipzig .. 47
 Neuerscheinung – Der Deutsche Zentralverein homöopathischer Ärzte im Nationalsozialismus 47

Impressum

AHZ Allgemeine Homöopathische Zeitung
Wissenschaftliche und praktische
Homöopathie, gegründet 1832
Band 261/2016 – ISSN 1438-2563 –
Ausgabe 4/2016

Enthält die „Mitteilungen des Deutschen
Zentralvereins homöopathischer Ärzte e.V.“
als ständigen Bestandteil.

Herausgeber

Gerhard Bleul, Neukirchner Straße 9a,
65510 Hünstetten;
Dr. Anne Sparenborg-Nolte,
Alter Kirchhainer Weg 5, 35039 Marburg/Lahn;
Dr. Michael Teut,
Charité Ambulanz f. Prävention u. Integrative
Medizin, Luisenstr. 57, 10117 Berlin

Wissenschaftlicher Beirat

M.K.H. Elies, Laubach; U. Fischer, Freiburg;
R. Jütte, Stuttgart; Stephan Baumgartner, Bern

Verlag

Karl F. Haug Verlag in Georg Thieme Verlag KG,
Rüdigerstraße 14, 70469 Stuttgart

Verlagsredaktion

Daniela Elsasser (v.i.S.d.P.),
Telefon: 07 11/89 31-732, Fax: -619,
E-Mail: daniela.elsasser@thieme.de

Produktion

Markus Stern,
Telefon: 07 11/89 31-884, Fax: -748,
E-Mail: markus.stern@thieme.de

Redaktionelle Bearbeitung

Susanne Schimmer, 78554 Aldingen

Anzeigen

Pharmedia Anzeigen- und Verlagsservice GmbH,
Markus Stehle,
Telefon: 07 11/89 31-734, Fax: -624,
E-Mail: markus.stehle@pharmedia.de

Abonnementservice

- Umgezogen?
- Neue Bankverbindung?
- Namensänderung?
- Fragen zu Ihrem Abonnement?

Wir freuen uns auf Ihre Nachricht:
KundenServiceCenter Zeitschriften
Tel. 0711/89 31-321
Fax 0711/89 31-422
aboservice@thieme.de

Satz und Repro

inmedialo UG
Digital- und Printmedien,
68723 Plankstadt

Druck und Bindung

Kliemo Printing AG, Eupen (Belgien)

Erscheinungsweise

Die Zeitschrift erscheint zweimonatlich
(Januar, März, Mai, Juli, September,
November).

Bezugsbedingungen

Bezugspreise 2016: Normalpreis 115,- €,
Preis für Studenten (Nachweis) 57,50 € jeweils
zzgl. Versand: Inland/Übersee 5,- €, Europa
21,- €. Inklusive: Freier Zugang zum Online-
Archiv der Zeitschrift. Preis für ein Einzelheft
23,90 €.

Alle Preise inkl. MwSt. Der Abonnementspreis
wird im Voraus in Rechnung gestellt. Die
Bezugsdauer verlängert sich um ein Jahr, wenn
keine Abbestellung bis zum 30. September
erfolgt.

Mitglieder des DZVhÄ erhalten die AHZ im
Rahmen ihrer Mitgliedschaft.

Manuskripte

Der Verlag haftet nicht für Manuskripte, die
unverlangt eingereicht werden. Grundsätzlich
werden nur solche Manuskripte angenom-
men, die vorher weder im Inland noch im
Ausland veröffentlicht worden sind.

Die Manuskripte dürfen auch nicht gleichzei-
tig anderen Blättern zum Abdruck angeboten
werden. Mit der Annahme des Manuskriptes
zur Veröffentlichung überträgt der Verfasser
für die Dauer der gesetzlichen Schutzfrist
(§ 64 UrHG) dem Verlag die ausschließlichen
Verwertungsrechte im Sinne der §§ 15ff. des
UrHG für alle Auflagen/Updates, insbesondere
das Recht zur Vervielfältigung in gedruckter
Form, in elektronischen Medienformen
(Datenbanken, Online-Netzsysteme, Internet,
CD-ROM, DVD etc.) sowie zur Übersetzung
und Weiterlizenzierung. Die Rechte an den
Abbildungen liegen – wenn nicht anders
gekennzeichnet – bei den Autoren der jeweiligen
Artikel oder beim Verlag.

Die Autorenrichtlinien sind im Internet unter
www.medizinverlage.de abrufbar. Sie können
darüber hinaus bei der Verlagsredaktion oder
bei der Schriftleitung angefordert werden.

Das Manuskript soll in druckreifem Zustand
per E-Mail an ahz@medizinverlage.de oder in
dreifacher Ausfertigung bei der Schriftleitung
eingereicht werden. Die Schriftleitung behält
sich vor, Leserbriefe zu kürzen. Autorenkorrek-
turen über 10 % der Satzkosten hat der Autor
zu tragen.

Copyright

Die Zeitschrift und alle in ihr enthaltenen
einzelnen Beiträge und Abbildungen sind für
die Dauer des Urheberrechts geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung
des Verlages unzulässig und strafbar. Das
gilt insbesondere für Vervielfältigungen,
Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektro-
nischen Systemen.

Wichtiger Hinweis

Für Angaben über Dosierungsanweisungen,
Applikationsformen, Behandlungstechniken
oder Übungsanleitungen kann vom Verlag keine
Gewähr übernommen werden. Jeder Benutzer
ist angehalten, durch sorgfältige Prüfung der
Behandlungsbeschreibungen und der Beipack-
zettel der verwendeten Präparate und ggf. nach
Konsultation eines Spezialisten festzustellen, ob
die dort gegebene Empfehlungen für Behand-
lungen, Dosierungen oder die Beachtung von
Kontraindikationen gegenüber der Angabe in
dieser Zeitschrift abweicht. Jede Dosierung,
Applikation, Behandlung oder Übung erfolgt
auf eigene Gefahr des Benutzers. Autoren und
Verlag appellieren an jeden Benutzer, ihm etwa
auffallende Ungenauigkeiten dem Verlag mit-
zuteilen.

Thieme-connect

Die wissenschaftlichen Arbeiten stehen online
in Thieme-connect zur Verfügung unter:
www.thieme-connect.de/products.

Der Zugang ist für persönliche Abonnenten
im Preis enthalten. Bei Fragen wenden Sie
sich bitte per Email an das Thieme-connect
Helpdesk: helpdesk@thieme-connect.de

Über kostenpflichtige Zugangsmöglichkeiten
und Lizenzen für Institutionen (Bibliotheken,
Kliniken, Firmen, etc.) informiert Sie gerne das
Sales-Team, E-Mail sales@thieme-connect.de.

Ab sofort finden Sie unter jedem Beitrag den
dazugehörigen DOI (Digital Objekt Identifier).
Mit diesem eindeutigen und dauerhaften
Identifikator finden Sie online veröffentlichte
Fachzeitschriftenartikel jederzeit im Internet.
Am besten verwenden Sie für die Suche die
komplette Adresse wie angegeben.

Die Q-Potenzen Hahnemanns als krönender Abschluss einer kontinuierlichen therapeutischen Entwicklung¹

Von Josef M. Schmidt

●● Zusammenfassung

Die Bereitung und Verwendung von Q-Potenzen, wie sie in Hahnemanns Manuskript der 6. Auflage des Organons der Heilkunst 1842 beschrieben sind, war keineswegs ein Umsturz alles bis dahin von ihm Gelehrten, sondern der krönende Abschluss einer kontinuierlichen Entwicklung.

Die Rezeptionsgeschichte begann erst 100 Jahre nach Hahnemanns Darlegungen 1942 in der Schweiz und blieb lange überschattet vom Einfluss des Kentianismus. Seit Erscheinen der textkritischen Ausgabe der 6. Auflage des Organons der Heilkunst, weitere 50 Jahre später im Jahr 1992, ist die Authentizität von Hahnemanns letztem Vermächtnis definitiv gesichert.

●● Schlüsselwörter

Q-Potenzen, Organon der Heilkunst, Samuel Hahnemann, Rezeptionsgeschichte, Homöopathie

●● Summary

The preparation and application of Q-potencies, as described by Hahnemann in his manuscript of the sixth edition of the Organon of medicine in 1842, was by no means an overthrowing of all of his instructions hitherto given, but the culmination of a continuous development.

The history of reception only began 100 years after Hahnemann's explanations, in 1942 in Switzerland, and remained overshadowed for a long period by the influence of Kentianism. However, since the publication of the textual critic sixth edition of the Organon, another 50 years later in 1992, the authenticity of Hahnemann's last legacy is definitely warranted.

●● Keywords

Q-potencies, Organon of medicine, Samuel Hahnemann, history of reception, homeopathy

Einleitung

Für alle Homöopathen und erst recht für sogenannte Hahnemannianer, die sich als genaue Nachfolger der Lehre Hahnemanns verstehen, gilt die Maxime, die der Begründer der Homöopathie im 3. Band seiner Reinen Arzneimittellehre seinen Rezensenten vorhielt: „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach!“ [29, 33]. Konkret bedeutet dies, die durchwegs umfassenden und präzisen Anweisungen Hahnemanns in jeder Hinsicht streng zu befolgen. Was wären Homöopathen (und erst recht Hahnemannianer) ohne sie?

Eine in diesem Sinne unmögliche Situation herrschte aber über die längste Zeit des 19. und einen großen Teil des 20. Jahrhunderts vor, als zwar bekannt war, dass Hahnemann noch kurz vor seinem Tod im Jahr 1843 eine Revision seines Organons der Heilkunst verfasst hatte, diese aber aufgrund ungünstiger Umstände fast 80 Jahre lang nicht veröffentlicht werden konnte. Erst 1921 war es Richard Haehl (1873–1932) gelungen, zumindest eine auf einer Abschrift des Manuskripts beruhende Ausgabe der 6. Auflage des Organons der Heilkunst zu publizieren [9].

Bis dahin hatten Homöopathen weltweit sozusagen keinen Zugang zum letzten Update des wichtigsten homöopathischen Werkzeugs gehabt (griech.: Organon = Werkzeug), sondern mussten mit einer veralteten Version, das heißt der 5. Auflage des Organons von 1833, arbeiten. Hahnemanns Anweisung, „Macht's nach, aber macht's genau und sorgfältig nach“, war also über eine sehr lange Zeit – beim besten Willen – nicht einlösbar!

Doch auch nachdem die Haehl'sche Ausgabe der 6. Auflage des Organons 1921 erschienen war, hielt sich der Enthusiasmus der Homöopathen, nun endlich auf dem neuesten bzw. letzten Stand von Hahnemanns Entwicklung angekommen zu sein, erstaunlicherweise sehr in Grenzen. Gerade die Neuerung, die sich so in keiner anderen Publikation Hahnemanns findet, nämlich die nur dort vollständig beschriebene Herstellung und Anwendung der 50 000er-Potenzen, wurde von der homöopathischen Welt so gut wie gar nicht zur Kenntnis genommen [43].

Rezeptionsgeschichte

Richard Haehl. Seltsamerweise erwähnte nicht einmal Richard Haehl (1873–1932) in der Vorrede zu seiner neuen Organon-Edition 1921 diese neue Potenzierungsart, sondern sprach nach wie vor von den „Zentesimal“-Potenzen des §270. Sein Kommentar dazu beschränkte sich auf die lapidare Feststellung:

„§270 ist stark erweitert und befasst sich eingehend mit der technischen Herstellung von Verreibungen, flüssigen Potenzen und Streukügelchen nach dem Zentesimalsystem. Auch in §271 und 272 ist noch die Rede von der Herstellung potenziierter homöopathischer Heilmittel.“ [9]

Erst in seiner im Jahre darauf erschienenen Hahnemann-Biografie schilderte Haehl die veränderte Applikationsart von Hahnemanns „Medicaments au globe“ in groben Zügen, interessanterweise jedoch nicht deren Herstellung ([10], S. 359f.). Wenige Seiten später bemerkte

Haehl dazu, dass er die sogenannten „Pariser Médicaments au globule“ zu den „offensichtlichen Übertreibungen und starr dogmatischen Vorschriften aus den letzten Lebensjahren des Meisters“ rechne ([10], S. 367). Dass Haehl die veränderte Herstellungsvorschrift Hahnemanns weder in seiner Organon-Edition noch in seiner Hahnemann-Biografie erwähnte, mag damit zusammenhängen, dass der Verleger beider Werke die pharmazeutische Firma Willmar Schwabe war, die vermutlich wenig Interesse daran hatte, ihre gesamte bisherige Produktion und Distribution homöopathischer C- und D-Potenzen aufzugeben bzw. umzustellen.

Rudolf Tischner. Auch der Homöopathiehistoriker Rudolf Tischner (1879–1961) widmete in seiner in den 1930er-Jahren ebenfalls bei Willmar Schwabe publizierten vierbändigen Homöopathiegeschichte dem kurzen Hinweis auf eine Modifikation der Potenzierungsweise in Hahnemanns „Pariser Zeit“ lediglich 4 Zeilen [51] und selbst in der 1950 veröffentlichten überarbeiteten Ausgabe dieses Werks genügte ihm die bloß quantitative Angabe des Verdünnungsverhältnisses von 1:50 000, um hierin „eine spiritualistische Auffassung in reinster Form“ zu sehen [52].

Flury und Voegeli

Rudolf Flury. Der erste, der die Anweisungen Hahnemanns bezüglich der neuen Potenzen wirklich ernst nahm und tatsächlich ausprobierte, war wohl Rudolf Flury (1903–1977), der – wie er wesentlich später rückblickend erzählte – im Jahr 1942, also genau 100 Jahre, nachdem Hahnemann sein Organon-Manuskript fertiggestellt hatte, damit begann, selbst 50 000er-Potenzen herzustellen und in Form von Kügelchen morgens und abends zu verabreichen [7]. So schrieb er im Jahr 1976, 1 Jahr vor seinem Tod:

„Ich bin derjenige, der die ‚LM-Potenzen‘ nicht erfunden, aber wiedergefunden hat. Hahnemann hat sie erfunden, und seine Frau Melanie hat sie gemacht, und in der letzten, Pariser Zeit, hat Hahnemann vermutlich vorwiegend LM-Potenzen gegeben. 100 Jahre später, anno 1942, ist mir in der 6. Auflage des Organon die große Fußnote von §270 aufgefallen. Ich habe mir dann die Mittel persönlich hergestellt, damals gab es noch keine Apotheken, die das machten. Meine ganze Apotheke habe ich selber gemacht, und ich gebe ‚LM-

Potenzen‘; es kommt sehr selten vor, dass ich eine Centesimal oder Dezimal gebe. LM gibt man unbeschadet täglich. So ein Kind bekommt ein Kügelchen Sulphur LM 30 am Morgen und eines am Abend. ... Und irgendeinen Schaden, Erstverschlimmerung, oder irgendeine Beschädigung hab ich noch gar nie bemerkt und ich gebe jetzt [1976] immerhin 33 Jahre fast ausschließlich die LM. Hahnemanns Erfindung der LM-Potenzen bedeutet einen enormen Fortschritt für die homöopathische Medizin“ [7].

Flury nannte in dieser retrospektiven Erzählung am Ende seines Lebens (1976) die von ihm verwendeten 50 000er-Potenzen also tatsächlich „LM-Potenzen“. In einem unpublizierten Manuskript eines Vortrags, den er vermutlich um 1945 im Umfeld des „Schweizerischen Vereins homöopathischer Ärzte“ hielt, dessen Präsident er kurz danach wurde, hatte Flury allerdings Hahnemanns neue Potenzierungsweise zunächst als „Dynamisatio quinquagintamillesima“ und die so zubereiteten Arzneien als „Quinquagintamillesimalpotenzen“ bezeichnet und mit der Kurzform „Qu-Potenzen“ abgekürzt [5].

Auch in Flurys erster offizieller Publikation zu diesem Thema, einer Zusammenstellung von in Frankreich gehaltenen Vorträgen unter dem Titel „Les dilutions au cinquante-millième de la VI^{me} édition de l'Organon“, die 1950 in Lyon erschien (und deren deutsche Übersetzung in der AHZ 1981 zu finden ist), verwendet er ausschließlich den französischen Ausdruck „dilutions 50 millièmes“, abgekürzt (dilutions au) „50 M“. Auch hier ist von „LM-Potenzen“ also noch keine Rede [6, 8].²

Adolf Voegeli. Die erste Nennung der Abkürzung „LM“ findet sich erst bei Adolf Voegeli (1898–1993), in dessen Buch „Heilkunst in neuer Sicht“, das 1955 in Ulm (bei Haug) erschienen war und in dem er seine (ab 1949 datierten) frühesten LM-Fälle beschrieb. In dem Kapitel über die „Potenzierung nach der Fünzigtausender Skala“ schreibt er:

„Die Allopathen werfen uns meist vor, dass wir zu kleine Dosen verwenden, welche durchaus wirkungslos sein müssten. Sie meinen damit Dosen, welche dem überlegenden Verstand klein erscheinen, also solche von etwa einem Millionstel oder Billionstel Gramm. Schon über diese verhältnismäßig großen Dosen fallen sie ihr Verdikt, häufig ohne sich eine klare Vorstellung davon zu machen, was für einer Größenordnung eigentlich

eine 30. Centesimal oder gar eine 12. Fünzigtausender (in der Folge LM geschrieben) Potenz angehört“ [53].

Voegeli war sich zum einen durchaus im Klaren, dass – rechnerisch gesehen – eine LM 12 bereits eine höhere Verdünnung darstellt als eine C 30 (wie sich leicht nachrechnen lässt).³ Zum anderen brachte er mit diesem Satz 1955 als erster die Bezeichnung LM-Potenzen in Umlauf, die, wie man heute weiß, eigentlich, wenn sie ohne Multiplikationspunkt geschrieben wird, nicht 50 000, sondern 950 bedeutet (tausend minus fünfzig) und daher nicht mehr gebraucht werden sollte. Nichtsdestotrotz sorgte der große Erfolg von Voegelis Buch aber dafür, dass diese Bezeichnung sich schnell verbreitete und ab 1960 nachweislich auch Flury sie übernahm [5], obwohl dieser doch ursprünglich richtigerweise von „Quinquagintamillesimalpotenzen“, abgekürzt „Qu-Potenzen“, gesprochen hatte.

Qu-Potenzen versus LM-Potenzen. So kam es, dass Flury in seinem späteren Bericht von 1976 schrieb, er selbst habe als erster vor 33 Jahren die „LM-Potenzen“ wiederentdeckt, was ihm dann aber auch den zweifelhaften Ruf einbrachte, auch der Begründer dieser unrichtigen Bezeichnung gewesen zu sein. Historisch-kritisch kann diese falsche Zuordnung mittlerweile also aufklärt und revidiert werden. Der Ausdruck „Qu-Potenzen“ ist somit als die zuerst (von Flury 1945) gebrauchte und damit historisch ältere Bezeichnung anzusehen.⁴ Hahnemann selbst hatte ja nur von einem „Verhältnis wie 1 zu 50.000, ja größer noch“ gesprochen (Org. VI, §270) [27].

Pierre Schmidt und Künzli

Im Gegensatz zu den eigentlichen Protagonisten der 50 000er-Potenzen, Flury und Voegeli, taten sich die Vertreter der Kent'schen Richtung mit der Rezeption von Hahnemanns letztem Vermächtnis wesentlich schwerer.

Pierre Schmidt. Als Pierre Schmidt (1894–1987), der damals führende Kopf der Kent'schen Schule auf dem europäischen Kontinent, 1936, also 15 Jahre nach Erscheinen der Haehl'schen Ausgabe der 6. Auflage des Organons, auf dem

Internationalen Liga-Kongress der homöopathischen Ärzte einen Vortrag über „Hahnemann's patrimony“ hielt, erwähnte er die 50 000er-Potenzen mit keinem Wort. Vielmehr führte er seine Zuhörer eher in die Irre, als er behauptete, dass Hahnemann „am Ende seines Lebens die ganze Skala von tiefen Verreibungen bis zu höheren Potenzen benutzt habe, 200 und /M, wenn er dies für nötig erachtete“ [45] – als ob mit dem Zeichen „/M“, das hier im Nenner unter einem Bruchstrich geschrieben wird, auch mehrfache Tausender-Potenzen im Sinne der Kent'schen Skala gemeint sein könnten (also xm, cm, mm usw.) – was bei Hahnemann freilich nicht der Fall war!⁵

Erst im Rahmen seiner 1952 erschienenen Übersetzung der 6. Auflage des Organons ins Französische wies Pierre Schmidt rein rechnerisch auf Hahnemanns neue 50 000er-Potenzen hin und bemerkte dazu, dass diese von „gewissen modernen Autoren“ als „dilutions au cinquante millième“ bezeichnet werden [46], ohne dabei allerdings Flury zu erwähnen, der 2 Jahre zuvor genau diese Bezeichnung in seiner Publikation von 1950 verwendet hatte.⁶

Erst 1954 setzte sich Pierre Schmidt dann in einem Aufsatz mit dem Titel „The hidden treasures of the last Organon“ eingehender mit den 50 000er-Potenzen auseinander [47], erklärte dann aber 1961 in der ZKH, dass er diese nur etwa 2–3-mal pro Jahr anwende [48]. Mit dieser Haltung hintertrieb Pierre Schmidt die Anweisungen Hahnemanns aus der 6. Auflage des Organons, wonach fortan vorwiegend 50 000er-Potenzen zu verwenden seien, und blieb auf der Seite von Kent und der Verordnung seltener Gaben sehr hoher C-Potenzen.

Jost Künzli von Fimmelsberg. Pierre Schmidts Schüler Jost Künzli von Fimmelsberg (1915–1992) erklärte 1956, dass er etwa ab 1949 (bzw. 1946) begonnen hatte, sich sogenannte „Quinquagintamillesimalpotenzen“ zu bereiten und diese anzuwenden [40].

1960 führte Künzli schließlich die Bezeichnung „**Q-Potenzen**“ ein, die er selbst schon seit 1956 verwendet hatte. Dies war eine Reaktion auf die seit der Publikation Voegelis von 1955 rasch um sich greifende falsche Bezeichnung LM. Außerdem be-

schrieb Künzli 1960 ausführlich Hahnemanns Vorschriften sowohl bezüglich ihrer Herstellung als auch ihrer Anwendung, da seiner Ansicht nach dies „bisher von keinem Menschen genau so durchgeführt worden“ war [41].

Nichtsdestoweniger zeigte eine 5 Jahre später (1965) veranstaltete Tagung zum Thema „Herstellung und Anwendung der LM-Potenzen“, wie verschieden manche Anweisungen Hahnemanns immer noch interpretiert wurden: So begannen einige Homöopathen ihre Behandlung etwa grundsätzlich mit der Q1 (LM1), andere mit der Q6 (LM6) und wieder andere mit der Q18 (LM18) [50].

Künzli übernahm allerdings – vermutlich aus Loyalität seinem Lehrer gegenüber – Pierre Schmidts Dictum der nur ausnahmsweisen Verwendung der Q-Potenzen, was er bis zuletzt auch in seinen Kursen so vertrat [49].⁷

Das Homöopathische Arzneibuch

Erst seit Ende der 1950er-Jahre wurden sogenannte LM-Potenzen auch von pharmazeutischen Firmen angeboten und deren Herstellungsvorschriften 1979 schließlich ins Homöopathische Arzneibuch aufgenommen (HAB 1979, als Vorschrift 17, unter dem Titel „LM-Potenzen“), allerdings in einer Form, die sich von Hahnemanns Anweisungen im Organon in mehreren Punkten zum Teil wesentlich unterscheidet. Dies gilt auch noch für die aktuelle, zuletzt 2008 revidierte Fassung des HAB, wo unter anderem immer noch – statt Globuli der Größe 0 – die 3-mal so schweren und 1,5-mal so dicken Globuli der Größe 1 verwendet werden [39].⁸ Erst die für 2016 erwartete Revision des HAB soll endlich die Originalvorschriften Hahnemanns wiedergeben [4]. Bis in die 1990er-Jahre gab es jedenfalls keinen Hersteller, bei dem man original nach Hahnemann hergestellte Q-Potenzen beziehen konnte [42].

Als Vorwand, sich gar nicht erst mit den Q-Potenzen auseinandersetzen zu müssen, wurden immer wieder grundsätzliche Zweifel an der Echtheit der Vorschriften, wie sie in der Haehl'schen Organon-Ausgabe zu lesen sind, geäußert. Dieser vordergründigen Art von Skepsis ist aber spätestens seit 1992, als – genau 150 Jahre nach Hahnemanns Fertigstellung seines Manuskripts – die komplette textkritische

Ausgabe desselben erschienen war, der Boden entzogen. Mit der textkritischen Ausgabe des Organons, die voll und ganz auf dem Originalmanuskript Hahnemanns beruht, hat das „Werkzeug“ Organon den Grad an Zuverlässigkeit erreicht, den Hahnemann auch von den „Gesundheitswerkzeugen“ Arzneien gefordert hatte, damit jeder Heilkünstler stets von ihrer Echtheit überzeugt sein könne (Org. V, Org. VI, §264) [26, 27].

Die Entwicklung der Q-Potenzen

Was hat es mit den Q-Potenzen auf sich? Was ist das Besondere an dieser neuen Art und Weise des Potenzierens und Verabreichens homöopathischer Arzneimittel, die Hahnemann immerhin als 87-jähriger noch unbedingt – als sein letztes Vermächtnis – der Welt mitteilen wollte? Anhand einer kurzen Darstellung ihrer historischen Entwicklung soll versucht werden, etwas Licht auf ihren Sinn und Zweck zu werfen.

Nachdem Hahnemann 1796 das Simile-Prinzip und das Prinzip der Arzneimittelprüfungen an Gesunden publiziert und damit die Homöopathie begründet hatte [12], verwendete er bereits im Jahr darauf erstmals den Begriff „dynamisch“ [13]. Damit meinte er fortan die unmittelbare Einwirkung von Arzneimitteln auf die „lebende Faser“ bzw. die „Nerven“ des Organismus.

Wandte man nun Arzneien nach dem Simile-Prinzip an, also bei Zuständen spezifischer Empfindlichkeit vonseiten des Patienten, so erwiesen sich die gewöhnlichen Gaben (im Gran-Bereich) bald als viel zu stark wirkend, das heißt, es kam zu heftigen Erstverschlimmerungen des Krankheitszustands. Aus diesem Grund empfahl Hahnemann bereits bei der Scharlach-Epidemie von 1800 eine Auflösung von nur einem 24-Millionstel Gran *Belladonna* (entsprechend einer C3; ●● Abb. 1), von der nur alle 3 Tage einige Tropfen einzunehmen waren [14].

Wirkungssteigerung und Wirkungsabschwächung

Sollte – etwa bei sehr robusten Personen – die Wirkung dieser kleinen Gaben etwas verstärkt werden, so konnte dies nach Hahnemanns Erfahrung unter

Verwendung folgender 2 Prinzipien erfolgen:

- durch die Auflösung und innige Vermischung der jeweiligen Arzneigabe in einem Glas Wasser, da bei dessen Einnahme nun mehr Nerven berührt würden [15, 16], und
- durch die Verteilung der Gesamtdosis auf mehrere Einzeldosen. So erwies sich nach Hahnemann z.B. die Wirkung von täglich 2 Tropfen, über 5 Tage gegeben, stärker als die von 10 Tropfen, die auf einmal genommen werden [17].

Für die von ihm gefundenen Prinzipien zur Wirkungssteigerung bzw. Wirkungsmin- derung stellte Hahnemann sogar ein ma- thematisches Verhältnis auf, das er in je- der der ersten 5 Organon-Auflagen, also von 1810–1833, drucken ließ (Org. I, §253; Org. II, III, §309; Org. IV, §282; Org. V, §284) [22, 23, 24, 25, 26].

Demnach wirken 8 Tropfen Tinktur (auf die Gabe) im Vergleich zu 2 Tropfen Tink- tur (auf die Gabe) nicht viermal, sondern nur doppelt so viel. Ein Tropfen einer Ver- dünnung von 1:10 (D1) wirke im Vergleich zu einem Tropfen einer Verdünnung 1:100 (D2) nicht zehnmal, sondern nur doppelt so stark (Org. V, §284) [26]. Im Vergleich zu einer (D1), habe eine (D2) die halbe Wirkung, eine (D4) ein Viertel der Wirk- ung und eine (D8) ein Achtel der Wirk- ung. Dementsprechend fand Hahnemann eine (C 30) ziemlich genau halb so viel wirk- end als eine (C 15) (Org. V, §284 Anm.; 1810–1833) [22, 23, 24, 25, 26].

Die Wirkung einer Arznei ließ sich ab- schwächen

- durch Verdünnung des materiellen Arzneigehalts in mehr Volumen Lö- sungsmittel,
- aber auch durch Verminderung des Volumens der Gabe selbst.

So bewirke eben ein kleiner Teil eines Tropfens entsprechend weniger als ein ganzer Tropfen, weil, so Hahnemanns Erklärung, „mit dem kleinern Volumen der Gabe auch nur wenige Nerven des lebenden Organisms berührt werden können“ (Org. V, §285; 1819–1833) [23, 24, 25, 26].

Zerteilung der Gabe auf Zucker-Streu- kügelchen. In der Anmerkung zu diesem

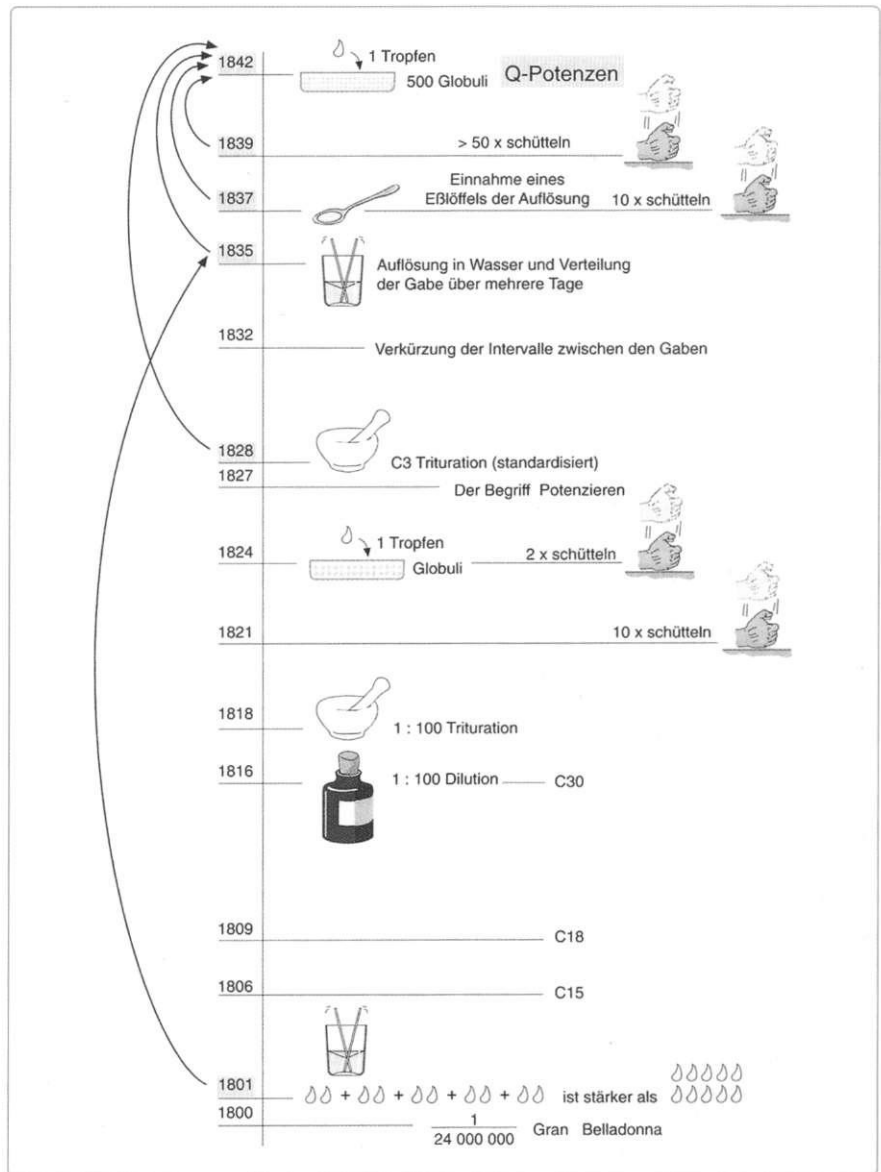


Abb. 1 Die lange Entwicklung der Q-Potenzen ([44], S. 156).

Paragrafen schreibt Hahnemann (ab Org. III):

„Am zweckmässigsten bedient man sich hiezu feiner Zucker-Streukügelchen, von der Größe des Mohnsamens; wo dann ein solches, mit der Arznei befeuchtet, in das Vehikel geschoben, eine Arzneigabe bewerkstelligt, die etwa den dreihundertsten Theil eines Tropfens enthält, indem dreihundert solcher kleinen Streukügelchen von einem Tropfen Weingeist hinreichend benetzt werden. Ein solches Streukügelchen allein auf die Zunge gelegt, ohne etwas nach zu trinken, vermindert die Gabe ungemein...“ (Org. V, §285 Anm.; ca. 1824–1833) [24, 25, 26].

Die Auflösung einer Arzneigabe in einem größeren Volumen Flüssigkeit könne aller- dings auch eine Wirkungssteigerung bewir- ken, falls nämlich die Vermischung

„so gleichförmig und so innig bewerkstel- ligt“ wird, „dass der kleinste Theil der Ver- dünnungs-Flüssigkeit auch einen verhält- nismässig gleichen Antheil am Arzneige- halte als alles Uebrige in sich aufgenom- men hat“. „Obgleich der wahre innere Arz- neigehalt derselbe blieb“, werde hier „beim Einnehmen eine weit größere Flä- che empfindlicher, die Arzneiwirkung annehmender Nerven berührt“ (Org. V, §286–287; 1819–1833) [23, 24, 25, 26]. Hier spielte Hahnemann bereits auf das Potenzieren im Gegensatz zum bloßen Verdünnen an.

Über diese praktischen Grundsätze hi- naus war Hahnemann aber auch theoretisch von der unendlichen Teilbarkeit der Materie überzeugt. So musste für ihn

selbst der kleinste Teil der höchsten Verdünnung immer noch „Etwas“ von der ursprünglichen Substanz enthalten und konnte unmöglich zu „Nichts“ werden (Org. I, §247; Org. II, §304; Org. III, §305; Org. IV, §278; Org. V, §280; 1810–1833) [22, 23, 24, 25, 26].

Ausgehend von diesen Konzepten gelangte Hahnemann in den folgenden Jahren schließlich zu immer höheren Verdünnungsgraden: So erwähnte er 1806 bereits eine Verdünnung, die nur noch „ein Quintilliontel Gran“ enthielt, was der C15 entspricht [18], 1809 war er bei einem „Sex-tilliontel Gran“, was der C18 entspricht, angelangt [19] und 1816 schließlich bei einem „Dezilliontel eines Grans“, was der C30 entspricht (RAL I, 2, S. 67) [28].

Erst zu diesem Zeitpunkt ging Hahnemann nun schrittweise dazu über, eine Art Standardisierung der Herstellung dieser „Verdünnungen“, wie er sie noch immer nannte, einzuführen. 1816 beschrieb er erstmals die systematische Verdünnung und Verschüttelung einer Tinktur im Verhältnis 1:100 bis zur C30 (RAL I, 2, S. 27, 68) [28] und 1818 gab er ein Beispiel für die systematische Verreibung von unlöslichen Stoffen mit Milchzucker im Verhältnis 1:100 bis zur C2 (RAL I, 4) [30]. 1821 schließlich nannte er die Zahl von 10 Schüttelschlägen pro Verdünnungsschritt (RAL I, 6, S. XI) [31].

Dynamistisches Konzept

Inzwischen war Hahnemann jedoch auch immer mehr Anfeindungen ausgesetzt gewesen, zumal er ja nicht nur an der Leipziger Universität eigene Vorlesungen über seine unerhörte Lehre hielt, sondern auch strikt auf dem Selbstdispensieren seiner Arzneien bestand. Um Hahnemanns Posologie (Gabenlehre) lächerlich zu machen, verglichen seine Gegner die hohen Verdünnungen bald mit der Auflösung eines Arzneitropfens im Genfer See.

In der Auseinandersetzung mit diesen und ähnlichen Argumenten entwickelte Hahnemann 1821 schließlich folgendes bis dahin von ihm so noch nicht geäußertes Konzept: Arzneistoffe seien nicht tote Substanzen, sondern geistige Wesen bzw. Kräfte, die im rohen Zustand zwar in gebundener bzw. erstarrter Form vorliegen, die jedoch durch eine besondere Zubereitung entbunden, entfaltet und entwickelt werden können, wodurch ihre Wirkung

zunehmend schneller und heftiger werde (RAL I, 6, S. V–XVI) [31].

Potenzieren. Ganz im Einklang mit diesen Vorstellungen begrenzte Hahnemann 1824 nun die Zahl der Schüttelschläge pro Verdünnungsstufe auf 2 und die Dauer der Verreibung pro Stufe auf jeweils 1 Stunde, damit, wie er schrieb, „die Kraftentwicklung derselben gemäßigt bleibt“ (Org. III, §312) [24]. Darüber hinaus beschrieb er jetzt auch die Zerteilung eines Tropfens auf mohnsamengroße Streukügelchen aus Zucker (Org. III, §310; RAL II, 2) [24, 32]. – Erst nachdem praktisch alle Elemente seines neuen Verfahrens des schrittweisen Verdünnens, Verreibens und Verschüttelns von Arzneisubstanzen eingeführt waren, prägte Hahnemann 1827 dafür schließlich den Begriff des „Potenzierens“ (RAL II, 6) [34].

In seinem 1828 erschienenen Werk über die chronischen Krankheiten gab Hahnemann als Nächstes – im Zusammenhang mit seiner Entdeckung der kolloidalen Auflösbarkeit unlöslicher Substanzen – eine sehr genaue Vorschrift, wie von den Arzneisubstanzen zunächst grundsätzlich eine C3-Trituration herzustellen sei, die ab dieser Potenz dann in Form von Dilutionen weiterverarbeitet werden solle (CK I, 2) [35]. – Genau diese Vorschrift findet sich als Anmerkung 1 im §270 der 6. Auflage des Organons. Sie bildet die Grundlage für die Herstellung jeder Q-Potenz [27].

Verkürzung der Intervalle

Trotz des in allen 6 Organon-Auflagen beibehaltenen Grundsatzes, dass „jede ... fortschreitende ... und ... zunehmende Besserung ... jede Wiederholung irgendeines Arznei-Gebrauchs ... ausschließt“ (Org. I, §201; Org. II, III, §259, §261; Org. IV, §240, §242; Org. V, §245; Org. VI, §246; 1810–1842) [22, 23, 24, 25, 26, 27], bemühte sich Hahnemann bereits ab 1832, die Zeit des Abwartens nach der Gabe einer Hochpotenz so weit wie möglich zu verkürzen, um dadurch die Heilung vor allem chronischer Krankheiten zu beschleunigen.

Häufigere Gabenwiederholung. Er fand nun, dass – im Gegensatz zu seiner bisherigen Ansicht – eine Wiederholung derselben Gabe selbst bei chronischen Krankheiten nötig und auch möglich sei. So könnten

z.B. feinste Gaben von *Sulfur* C30 – ggf. unter Verwendung von Zwischenmitteln – durchaus in Abständen von 7–14 Tagen etwa 4–10-mal wiederholt werden. In akuten Krankheiten könne man die Gabe einer C30 sogar alle paar Stunden wiederholen [20].

●● Aufgrund der beiden neuen Grundsätze, 1. dass die Arzneien umso mehr ausrichten, je öfter sie wiederholt werden können, und 2. dass sich diese umso öfter wiederholen lassen, je kleiner ihre Gaben sind, betonte Hahnemann nun auch vermehrt das bloße Riechenlassen an den Arzneien [21].

Diese bereits 1832 in einem Vorwort zu Bönninghausens Repertorium veröffentlichten Erkenntnisse Hahnemanns wurden im Jahr darauf auch ins Organon aufgenommen (Org. V, §246, §288) [26], wo es nun in einem neu eingefügten Paragraphen hieß:

„Die Gabe derselben Arznei wird ... so lange wiederholt, ... bis dasselbe Mittel aufhört, Besserung zu bringen“ (Org. V, §248) [26].

In der zweiten Auflage der „Chronischen Krankheiten“ betonte Hahnemann 1835 zwar weiterhin die „Grundregel“, jede Gabe „auswirken zu lassen, solange ... die Besserung ... zunimmt“, nannte als „zulässige Ausnahme“ nun aber die Fälle, wo während der Behandlung einer chronischen Krankheit die Besserung – ohne sonstige Verschlimmerung – nach 7–14 Tagen stillsteht. Hier sei es möglich und auch nötig, die Gabe derselben Arznei zu wiederholen, und zwar in „gleicher Kleinheit“, jedoch in möglichst abgeändertem Potenzgrad, also etwa erst C30, dann C18, dann C24, dann C12 oder C6 usw.

Auflösung in Wasser. Darüber hinaus ließe sich die Potenz auch dadurch erhöhen und somit verändern – und hier erinnerte sich Hahnemann an die eingangs genannten Prinzipien, die er schon 30 Jahre zuvor angewandt hatte –, dass man die Gabe in ein Glas Wasser mittels Umrühren „auflöst“ und die Einnahme z.B. über 3 Tage verteilt (CK II, 1) [36]. – Auf eben diesem Prinzip beruhen auch die Einnahmeverfahren der Q-Potenzen (Org. VI, §246–248) [27].

1837 hatte Hahnemann dieses Verfahren bereits wesentlich weiter ausgebaut:

Er beschrieb nun die Auflösung eines Arzneikügelchens in 7–20 Esslöffeln Wasser, den Zusatz von etwas Weingeist zum Zwecke der besseren Haltbarkeit, die tägliche bzw. stündliche Einnahme eines Esslöffels, je nachdem, ob eine chronische oder akute Krankheit vorliegt, das Schütteln der Flüssigkeit vor jedem Einnehmen mit 5–6 Armschlägen, um den Dynamisierungsgrad jedes Mal zu verändern usw. – alles Vorschriften, die sich als nahezu identisch mit denen für die Q-Potenzen erweisen. Der einzige prinzipielle Unterschied zu Letzteren war nur die hier immer noch angegebene absteigende Reihenfolge der Potenzstufen, also zuerst die C30, dann die C24 usw.

Da auf die angegebene Weise jede Arzneigabe auf 15–30 Tage und weiter „zerteilt“ werden konnte, war Hahnemann nach eigener Aussage nun „keine Potenzierung“ mehr „zu stark“, weswegen er auch ab sofort – statt der vorübergehend 2 – nun wieder 10 Armschläge pro Potenzstufe empfahl (CK II, 3) [37].

Merkwürdigerweise fehlt dieses kurze Vorwort in der 1896 erschienenen, ansonsten durchaus vollständigen englischen Übersetzung der Chronischen Krankheiten von Louis H. Tafel. Der Verleger dieses Standardwerks war die von Tafels Brüdern mitbegründete Arzneimittelfirma Boericke & Tafel. Erst 1904 erschien beim gleichen Verleger ein 269-seitiger eigenständiger Theorieteil der 1600-seitigen Standardausgabe von 1896. Dort findet sich – ganz am Ende des Buches (S. 261–269) – nun auch das Vorwort Hahnemanns von 1837.⁹

1839 ging Hahnemann schließlich insofern noch weiter, als er jetzt sogar „10, 20, 50 und mehr starke Stoß-Schläge“ pro Potenzierungsstufe nannte – was wiederum den für die Q-Potenzen vorgeschriebenen 100 Schlägen schon recht nahe kam (CK II, 5) [38].

Q-Potenzen

So viel war hinsichtlich der Potenzierungs- und Darreichungsart homöopathischer Arzneien von Hahnemann noch zu seinen Lebzeiten veröffentlicht worden. Vergleicht man diese Angaben mit den diesbezüglichen Vorschriften Hahnemanns für die Q-Potenzen, wie sie uns einzig und allein in seinem Manuskript für die 6. Auflage des Organons erhalten sind, so

fällt auf, dass das Wenigste davon wirklich neu ist: Überraschend sind – in Bezug auf die Herstellung – weder die systematische C3-Trituration, noch die daran anschließenden Dilutionen im Verhältnis 1:100, noch die 100 Schüttelschläge pro Potenzstufe, und – in Bezug auf die Anwendung – weder die Auflösung eines Globulus in 7–8 Esslöffeln Wasser, noch der Zusatz von etwas Weingeist, noch das 8–12-malige Schütteln der Flasche vor jedem Einnehmen, noch die weitere Auflösung eines Esslöffels in einem Glas Wasser, noch das starke Umrühren desselben, noch die tägliche bzw. stündliche Einnahme eines Teelöffels dieser Auflösung über Monate, solange die Besserung anhält.

Wirklich neu waren – bei der Herstellung – allenfalls der zusätzliche Zerteilungsschritt eines Tropfens auf 500 Kügelchen pro Potenzierungsstufe und – bei der Verabreichungsart – die kontinuierlich aufsteigende Reihenfolge der Potenzen. Doch selbst die Zerteilung eines Tropfens auf Streukügelchen sowie die Verabreichung eines Medikaments in zunehmender Verdünnung waren als Elemente aus Hahnemanns Handwerkszeug ebenfalls schon bekannt, nur eben nicht in dieser systematischen Anordnung.

Die Bedeutung der 6. Auflage des Organons, für dessen Authentizität seit 1992 die textkritische Ausgabe bürgt, liegt also – zumindest was die Q-Potenzen betrifft – weniger in einem völligen Umsturz alles bis dahin von Hahnemann Gelehrten, wie dies noch 1961 etwa Pierre Schmidt empfand ([48], S. 209), als vielmehr lediglich in einer relativ geringfügigen, doch folgenreichen Modifikation bereits bekannter Anweisungen, die in dieser Kombination allerdings den Höhepunkt und Abschluss einer kontinuierlichen therapeutischen Entwicklung bildeten.

●● Die Q-Potenzen stellten Hahnemanns Lösung des Problems der massiven Verschlimmerungen bei zu rascher Wiederholung von C-Potenzen dar.

So war nach seinem eigenen Anspruch 1842 also das „vollkommenste“ Verfahren der Pharmakotherapie beschrieben, womit nun eigentlich erst das „cito, tuto et iucunde“ des Celsus (1. Jh.) bzw. das von Hahnemann selbst propagierte „schnelle,

sanfte und dauerhafte“ Heilen gewährleistet war.

So weit Hahnemanns schriftliche Angaben. Hat er auch selbst Q-Potenzen verwendet, und wenn ja, ab wann und in welchem Ausmaß?

Hahnemanns Hausapotheke

Nach seinem Tod 1843 in Paris hinterließ Hahnemann 3 Hausapotheken, die sich 1922 in Haehls Besitz befanden und nach dessen Beschreibung aus 3 Holzkästen bestanden, von denen die ersten beiden insgesamt 888 Glasfläschchen enthielten, in denen sich insgesamt 202 verschiedene Arzneimittel in den Centesimalpotenzen C6, C18, C24 und C30 befanden, in Form von Globuli, von denen 100 durchschnittlich 55 mg, also etwa 1 Gran, wogen, was der heutigen Globuli-Größe 0 entspricht.

Der 3. Holzkasten bot Raum für 1716 Glaszylinder und enthielt die sogenannten „Médicaments au globule“, konkret 73 verschiedene Arzneimittel, von denen die meisten in den Potenzstufen Q1 bis Q10 vorrätig gehalten wurden, und nur wenige, wie z.B. *Sulfur* oder *Mercurius solubilis*, bis zur Q30 weiterpotenziert waren. Außerdem enthielt dieser 3. Kasten, der heute als verschollen gilt, „noch eine größere Anzahl gefüllter Glaszylinder mit ganz verschiedenen Bezeichnungen, die noch nicht aufgeklärt sind“ [3, 11].

Im Übrigen bemerkte Haehl 1922:

„Von eigentlichen Hochpotenzen waren nur wenige mit Streukügelchen der 200. Potenz gefüllte winzige Glaszylinder vorhanden“.

Und:

„In Briefen ersuchte er [Hahnemann] Dr. Lehmann oder seine Angehörigen in Deutschland wiederholt um Zusendung von Arzneimitteln und zwar durchweg in niederen Verdünnungen. Noch im Jahre 1841 bestellte er bei Dr. Lehmann Arzneimittel in 3. Potenz“ ([10], S. 359).

Hahnemanns Krankenjournale

Bei einer Auswertung von Hahnemanns Pariser Krankenjournalen, die Adler 2005 durchführte, konnten im Zeitraum von 1837–1843 insgesamt 1836 Verschreibungen von Q-Potenzen gefunden werden. Dabei wurden in einer ersten „initialen“ Phase (1837–1839) nur sporadisch *Sulfur*

Herstellung von Q-Potenzen

Die Herstellung der Q-Potenzen, also der 50 000er-Potenzen, baut auf den C-Potenzen auf. Zunächst muss stets eine C 3-Trituration der Ausgangssubstanz hergestellt werden.

Dies geschieht dadurch, dass man

- ein Gran (60 mg) der Arznei mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang in einem Mörser verreibt,
- davon ein Gran entnimmt und wieder mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang verreibt und
- davon ein drittes Mal ein Gran entnimmt und mit 100 Gran Milchzucker eine Stunde lang verreibt.

Ein Gran dieser C 3-Trituration wird nun in 500 Tropfen Lösungsmittel aufgelöst (●● Abb. 2).

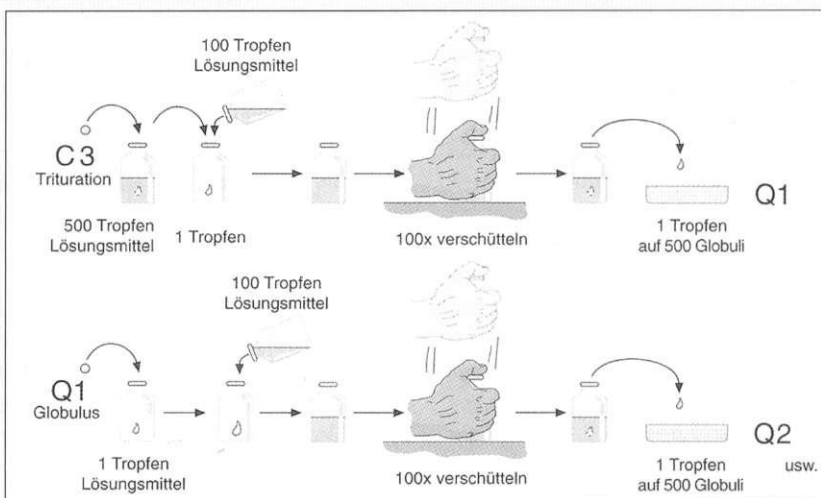
- Ein Tropfen davon wird in ein leeres Fläschchen gegeben und darauf werden 100 Tropfen Lösungsmittel getropft. Diese Lösung wird hundertmal verschüttelt. Mit einem Tropfen werden nun circa 500 Zuckerkügelchen befeuchtet (in einem angebohrten fingerhutartigen Gefäß, ohne Verschüttelung), die schließlich Q 1-Globuli ergeben.

Zur Weiterpotenzierung wird ein Q 1-Globulus zunächst in einem Tropfen Lösungsmittel aufgelöst.

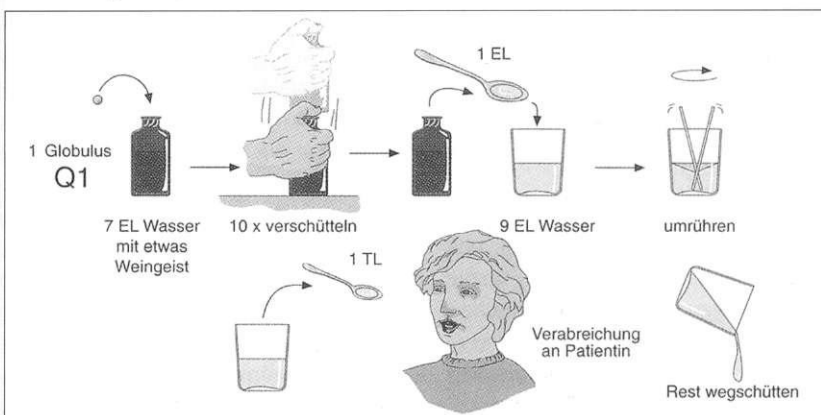
- Dieser Tropfen wird dann in ein frisches Fläschchen gegeben, 100 Tropfen Lösungsmittel darauf getropft und die Auflösung hundertmal verschüttelt. Die Befechtung weiterer Zucker-Globuli (wieder im Verhältnis 1:500) ergibt Q 2-Globuli usw. (Org. VI, §270) [27].

Dadurch, dass bei diesem Verfahren nach jeder flüssigen 1:100-Verdünnung das Befechten der Globuli eine weitere Verdünnung des stofflichen Anteils im Verhältnis von 1:500 bewirkt, ergibt sich pro Potenzstufe insgesamt ein Verdünnungsschritt von 1:50 000, daher der Name 50 000er- (quinquagintamilia) oder Q-Potenzen.

Da bei Q-Potenzen pro Potenzierungsstufe eine größere Verdünnung des materiellen Arzneigehalts erfolgt, sollten diese milder als C-Potenzen wirken ([44], S. 71).



A Herstellung von Q-Potenzen



B Einnahme von Q-Potenzen

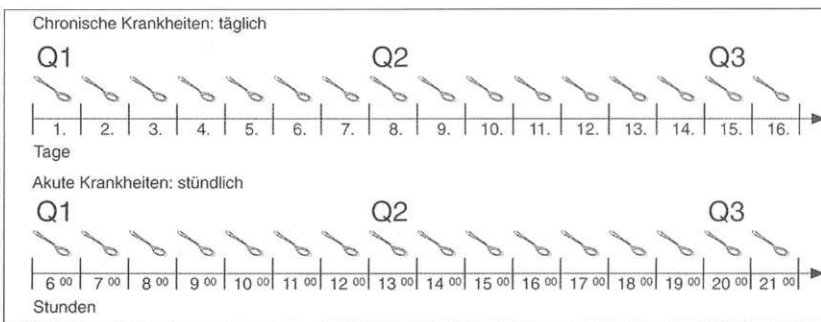


Abb. 2 Herstellung und Einnahme von Q-Potenzen ([44], S. 70).

Q1 und *Hepar sulfuris* Q1 verordnet (neben Experimenten mit hohen Centesimalpotenzen wie *Sulfur* C95), in einer zweiten „komparativen“ Phase (1840–1842) Q-Potenzen und C-Potenzen abwechselnd und vergleichend in der 4. bis 10. Potenz getestet und in einer dritten „methodischen Phase“ (1842–1843) Q-Potenzen systematisch, beginnend mit der Q1 und in aufsteigender Reihenfolge, angewandt.

Insgesamt hat Hahnemann demnach 35 verschiedene Arzneimittel in Q-Potenz verschrieben, die meisten (95,7%) in der Q1 bis Q10, 7 davon auch höher als Q10 und nur 3 in der Q30 (*Sulfur*, *Mercurius solubilis* und *Rhus toxicodendron*). Die am häufigsten eingesetzte Arznei war *Sulfur* (in 1266 von 1836 Verschreibungen, also in mehr als 2/3 der Fälle); doch wurden in den Jahren 1841–1843

zunehmend auch die anderen Arzneimittel verwendet [1].

Im letzten halben Jahr seines Lebens, von Januar bis Juni 1843, konnten von Adler (2007) in Hahnemanns Krankenjournalen insgesamt 743 Verschreibungen gefunden werden, von denen 582 (78%) Q-Potenzen und 142 (19%) C-Potenzen waren (19, also 3%, waren nicht zu identifizieren). C-Potenzen wurden meist in Gra-

Einnahme von Q-Potenzen

Im Vergleich zu den Einmalgaben der C-Potenzen (Globuli trocken auf die Zunge) ist die Einnahme von Q-Potenzen wesentlich komplizierter (Org. VI, §§ 246, 248, 270) [27].

Bei Q-Potenzen muss zunächst eine Stammlösung bereitet werden. Dazu wird ein einziges Kügelchen des Arzneimittels (etwa ein Q 1-Globulus) in einem Pulver von einigen Gran Milchsücker zerrieben und in einem Fläschchen, das circa sieben Esslöffel Wasser und „etwas Wein-geist“ enthält, aufgelöst.

Davon wird vor jeder Einnahme des Mittels eine Auflösung bereitet.

- Zuerst wird das Fläschchen mit der Stammlösung etwa zehnmal geschüttelt,
- dann wird ein Esslöffel davon in ein Trinkglas gegeben, das circa 9 Esslöffel Wasser enthält,
- und dieses mehrmals stark umgerührt.
- Aus diesem Trinkglas wird nun 1 Teelöffel der Auflösung eingenommen und

- der restliche Inhalt des Glases weggeschüttet.

Für die nächste Einnahme wird wieder das Fläschchen mit der Stammlösung zehnmal geschüttelt, 1 Esslöffel davon in ein Trinkglas mit 9 Esslöffeln Wasser gegeben, dieses stark umgerührt, davon 1 Teelöffel eingenommen und der Rest weggeschüttet usw. ([44], S. 71, und

- Abb. 2)

Einnahmehäufigkeit

Die Einnahme eines solchen Teelöffels sollte

- bei chronischen Krankheiten täglich erfolgen (bei vorsichtigerer Dosierung alle 2 Tage),
- in akuten Krankheiten alle paar Stunden oder öfter.

Im Gegensatz zu den C-Potenzen werden Q-Potenzen täglich bzw. stündlich wiederholt, immer in Auflösung mit Wasser.

Man beginnt eine Behandlung mit den untersten Potenzierungsgraden, also Q 1, Q 2 usw., und geht dann bei Bedarf zu den höheren über, wie Q 3, Q 4 usw. (Org. VI, §§ 246, 270, 282) [27]. Enthält das Fläschchen mit der Stammlösung der Q 1 genau 7 Esslöffel, wird es nach 7 Einnahmen leer sein. Dann wird eine Stammlösung mit einem Kügelchen der Q 2 bereitet, die nach weiteren 7 Einnahmen aufgebraucht sein wird usw.

Das Prinzip dieser Art des Auflösens, Schüttelns und Umrührens ist, dass dadurch vor jeder Einnahme des Arzneimittels sein Potenzgrad variiert wird. Hahnemann hatte bemerkt, dass auf diese Weise Wiederholungen desselben Mittels vom Organismus ohne Verschlimmerung toleriert würden ([44]; S. 71 und

- Abb. 2).

den von C 6 bis C 30 verwendet, allerdings fast immer in der C 30 sowie in absteigender Reihenfolge, also C 24, C 18, C 12, C 8 und C 6. Nur in insgesamt 1–2 Fällen wurden auch die Potenzen C 31, C 32, C 36 und C 191 gefunden, während die Potenzstufen C 197, C 198 und C 199, die Hahnemann noch 1840–1841 sporadisch benutzt hatte, nicht mehr zu finden waren. Q-Potenzen dagegen wurden in den Potenzstufen Q 1 bis Q 10, nur in Einzelfällen einmal in Q 13, Q 21, Q 24 und Q 30, jedoch fast immer in aufsteigender Reihenfolge gegeben (in 97% der Fälle) [2].

Dass Hahnemann bis zuletzt C-Potenzen immer nur in absteigendem Potenzgrad wiederholte, lag wohl daran, dass er C-Potenzen stets mit starken Verschlimmerungen assoziierte, die er auf diese Weise eben vermeiden wollte. Dass er Q-Potenzen nun viermal so häufig wie C-Potenzen und konsequent in aufsteigender Potenzierung gab, bestätigt seine Überzeugung, die er ja in der 6. Auflage des Organons letztgültig dargelegt hat, mit der neuen Potenzierungsart definitiv den vollkommensten Weg gefunden zu haben, seine Arzneimittel bei voller Arzneikraft und dabei dennoch ohne Verschlimmerung in viel kürzeren Abständen als bisher wiederholen zu können.

Fazit

Nicht nur in Hahnemanns Schriften, sondern auch in seiner Praxis zeigt sich, dass die neuen Anweisungen weniger einen völligen Umsturz alles bis dahin Geäußerten bedeuteten, als vielmehr den logischen Abschluss eines Weges, den Hahnemann bereits seit mindestens 10 Jahren eingeschlagen hatte. Die Q-Potenzen waren Hahnemanns Lösung des therapeutischen Dilemmas, dass der Arzt zur Beschleunigung der Heilung chronischer Krankheiten einerseits geneigt ist, die Gaben einer Hochpotenz möglichst oft zu wiederholen, andererseits aber die mit C-Potenzen auslösbare Verschlimmerung des Zustands des Patienten ihm eben dies verbot.

Durch die verzögerte Rezeption der 6. Auflage des Organons blieb allerdings – bis weit in das 20. Jahrhundert hinein – Grundlage für die Homöopathen aller Länder Hahnemanns Entwicklungsstand zum Zeitpunkt des Erscheinens der 5. Auflage des Organons (1833) mit der Empfehlung seltener Gaben von C-Potenzen. Damit ist der größte Teil der Entwicklung der Homöopathie weltweit – inklusive die mächtige Tradition der Kent'schen Richtung – in Unkenntnis von Hahnemanns letzten Neuerungen verlaufen. Auf diese Weise wurde zwar ein gewaltiger Erfahrungsschatz angesammelt, der

nach Hahnemann jedoch auf suboptimalen Voraussetzungen beruht.

Das Hauptproblem der heute überfälligen Integration der Q-Potenzen in die homöopathische Praxis stellt damit – neben der Schwierigkeit ihrer genauen Herstellung und Anwendung – vor allem die Herausforderung dar, sich – zumindest teilweise – von der alten Routine der C-Potenz-Verschreibung zu lösen, da es – so würde Hahnemann argumentieren – mittlerweile vollkommenere Gesundheitswerkzeuge gibt oder – wie man das heute ausdrückt – weil es seit circa 175 Jahren ein wichtiges Update gibt, das auf seine User wartet.

Online zu finden unter:

<http://dx.doi.org/10.1055/s-0042-107298>

●● Anmerkungen

1 Überarbeitete Version eines Vortrags, gehalten am 21.11.2015 beim 15. Internationalen Coethener Erfahrungsaustausch (ICE 15) im Veranstaltungszentrum Schloss Köthen, Köthen (Anhalt).

2 Als „Gran“ nahm Flury hier – nach einem älteren französischen Lexikon – allerdings 54 mg (statt der 62 mg, die Hahnemann wohl nach dem Nürnberger Apothekergewicht verwendete) und als Normaldosis gab er jeweils unaufgelöst „drei Globuli, ein, zwei oder dreimal pro 24 h“, – was damit zusammenhängen dürfte, dass Flury

damaliger Ko-Autor der französische Apotheker Boiron war.

3 $C 30 = 10^{60}$; $Q 12 = 10^6 + 50.000^{12} = 10^6 + 2,4 \times 10^{56} = 2,4 \times 10^{62}$, d.h. ca. C 31.

4 Auch Voegeli gab aber die Herstellungsvorschrift der 50.000er-Potenzen nicht ganz korrekt wieder: Für 1 Gran nahm er – statt 62 mg (wie Hahnemann) – zum Teil 100 mg; statt Hahnemanns Vorschrift, dass 100 Streukügelchen 1 Gran wiegen sollen (wonach ein Globulus 0,62 mg schwer sein sollte, 1 Hundertstel von 62 mg) nahm er Globuli, von denen jeder 2 mg wog (also etwa das Dreifache; $3 \times 0,62 \text{ mg} = 2,16 \text{ mg}$); nahm nun exakt 500 solcher 2 mg Globuli und gab sie – nicht wie Hahnemann in ein gelochtes Fingerhut-Gefäß zur passiven Durchnässung mit der flüssigen Arzneisubstanz, sondern – zusammen mit exakt 1 Tropfen Arzneisubstanz in ein verschließbares Gefäß, das er aktiv und „energetisch“ (wie er schreibt) schüttelte.

5 Möglicherweise bezog er sich dabei auf eine Aussage von Mélanie Hahnemann, die 1876 (2 Jahre vor ihrem Tod) in den *Transactions of the American Journal of Homoeopathy* erklärte: „Hahnemann wandte alle Verdünnungsgrade an, niedere sowohl als hohe, wie es der einzelne Fall gerade erforderte. Ich sah ihn die dritte Verreibung geben, ich weiß aber auch, dass er die 200, oder selbst die 1000. Potenz benützte, so oft er es für nötig hielt“ [10]. Doch wieso bezog sich Pierre Schmidt bei einem Vortrag über Hahnemanns Vermächtnis auf dessen Witwe Mélanie, von der bekannt war, dass sie das Geheimnis der 50.000er-Potenzen zeit ihres Lebens gerade nicht lüften wollte, und verfälschte es auch noch in seinem (das heißt im Kent'schen) Sinne, wenn er – statt „selbst die 1000. Potenz“, was als seltene Ausnahme gemeint war – das Zeichen „/M“ verwendet, als ob damit auch mehrfache Tausender-Potenzen im Sinne der Kent'schen Skala gemeint sein könnten (also xm, cm, mm usw.)? Wieso ging er nicht auf Hahnemanns eigenen Text in der 6. Auflage des Organons ein?

6 Die Gewichtsangabe 1 Gran veränderte Pierre Schmidt – statt der 62 mg nach Hahnemann – zu genau 50 mg, und zwar nicht nur in einer Anmerkung, sondern auch im Originaltext!

7 Sowie die Festsetzung eines Grans auf 50 mg.

8 HAB 2008, HAB 2014: Statt 10%igem Alkohol wird 15%iger genommen (beim allerersten Schritt), statt 96%igem Alkohol wird 86%iger genommen (bei jedem Potenzierungsschritt), statt Globuli der Größe 0 werden Globuli der Größe 1 genommen (100 g = 50.000 Stück, d.h. 1 g = 500 Stück, d.h. 100 Stück = 200 mg! – statt 1 Gran = 62 mg!), statt 1 Tropfen auf ca. 500 Globuli werden in einem Schritt 100 Tropfen auf 50.000 Globuli (=100 g) gegeben. – Einigerma-

ßen korrekt wiedergegeben wird 1 Gran mit 60 mg, das Volumen eines Tropfens (von 10/15%igem Alkohol) mit 0,04 ml (d.h. 1 ml = 25 Tropfen), von 500 solcher Tropfen (von 10/15%igem Alkohol) mit 20 ml und von 100 Tropfen 96/86%igem Alkohol mit 2,5 ml.

9 In der von Charles J. Hempel übersetzten und 1845–1846 bei William Radde erschienenen fünfbändigen Ausgabe der Chronischen Krankheiten wurde dieses Vorwort Hahnemanns dagegen – wie im deutschen Original – am Beginn des 3. Bandes belassen. Hier herrschte offenbar noch kein Interessenkonflikt mit einer pharmazeutischen Firma.

●● Literatur

- [1] **Adler UC, Adler MS.** Hahnemann's experiments with 50 millesimal potencies: A further review of his casebooks. *Homeopathy* 2006; 95(3): 171–181
- [2] **Adler UC, Adler MS, Padula AE.** Hahnemann's late prescriptions. *Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 2008; 71: 161–172
- [3] **Barthel P.** Das Vermächtnis Hahnemanns – die Qualität der homöopathischen Arznei. *Zeitschrift für klassische Homöopathie* 1993; 37: 108–117, hier: 113
- [4] **Baur R.** Hahnemanns Originalvorschriften zu Q-Potenzen kommen in das Homöopathische Arzneibuch. *Allgemeine homöopathische Zeitung* 2015; 260(3): 19–20
- [5] **Erlach A.** Die Geschichte der Homöopathie in der Schweiz. Stuttgart: Haug; 2009: 231
- [6] **Flury R, Boiron J, Allouard L.** Les dilutions au cinquante-millième de la VI^{me} édition de l'Organon. In: *Édition des Laboratoires P.H.* R. Lyon; 1950
- [7] **Flury R.** Realitätserkenntnis und Homöopathie. Bern: Flury-Lemberg; 1979: 63
- [8] **Flury R.** Hahnemanns Fünfzigtausender-(LM-) Potenzen nach der VI. Ausgabe des Organon. *Allgemeine homöopathische Zeitung* 1981; 226(6): 224–229
- [9] **Haehl R, Hrsg.** Organon der Heilkunst von Samuel Hahnemann. Nach der handschr. Neubearb. Hahnemanns für die 6. Auflage. Leipzig: Schwabe; 1921: XXVII
- [10] **Haehl R.** Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. Bd. 1. Leipzig: Schwabe; 1922: 359–360, 367
- [11] **Haehl R.** Samuel Hahnemann. Sein Leben und Schaffen. Bd. 2. Leipzig: Schwabe; 1922: 437–440
- [12] **Hahnemann S.** Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen. *Hufelands Journal* 1796; 2(3): 433
- [13] **Hahnemann S.** Gegenmittel einiger heroischen Gewächssubstanzen. *Hufelands Journal* 1797; 5(1): 4, 14
- [14] **Hahnemann S.** Dr. Hahnemann's fernere Erklärung über die Bekanntmachung seines spezifischen Mittels gegen Scharlachfieber-Ansteckung. *Reichs-Anzeiger* 1800; 1(108): 1390–1391
- [15] **Hahnemann S.** Ueber die Kraft kleiner Gaben der Arzneien überhaupt und der Belladonna insbesondere. *Hufelands Journal* 1801; 13(2): 155
- [16] **Hahnemann S.** Heilung und Verhütung des Scharlach-Fiebers. *Gotha* 1801: 13–16, 28–34
- [17] **Hahnemann S.** Heilkunde der Erfahrung. *Hufelands Journal* 1805; 22(3): 91
- [18] **Hahnemann S.** Was sind Gifte? Was sind Arzneien? *Hufelands Journal* 1806; 24(3): 17
- [19] **Hahnemann S.** Belehrung über das herrschende Fieber. *Allgemeiner Anzeiger der Deutschen* 1809; 2 (261): 2926
- [20] **Hahnemann S.** Vorwort über die Wiederholung der Gabe eines homöopathischen Arzneimittels. In: Bönninghausen C, Hrsg. *Systematisch-Alphabetisches Repertorium der Antipsorischen Arzneien.* Münster: Coppenrath; 1832: XIV–XXIV
- [21] **Hahnemann S.** Nachtrag zum Vorworte über die Wiederholung der Gabe eines homöopathischen Arzneimittels. In: Bönninghausen C, Hrsg. *Systematisch-Alphabetisches Repertorium der Antipsorischen Arzneien.* Münster: Coppenrath; 1832 [o.S.]
- [22] **Hahnemann S.** Organon der rationellen Heilkunde. 1. Aufl. Dresden: Arnold; 1810 [Org. I]
- [23] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst. 2. Aufl. Dresden: Arnold; 1819 [Org. II]
- [24] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst. 3. Aufl. Dresden: Arnold; 1824 [Org. III]
- [25] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst. 4. Aufl. Dresden, Leipzig: Arnold; 1829 [Org. IV]
- [26] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst. 5. Aufl. Dresden, Leipzig: Arnold; 1833 [Org. V]
- [27] **Hahnemann S.** Organon der Heilkunst. Textkritische Ausgabe der 6. Auflage, bearb., hrsg. und mit einem Vorwort versehen von Josef M. Schmidt. Heidelberg: Haug; 1992. – Neuausgabe. Heidelberg: Haug; 1999 [Org. VI].
- [28] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 1. Aufl. Bd. 2. Dresden: Arnold; 1816: 67, 27, 68 [RAL I, 2]
- [29] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 1. Aufl. Bd. 3. Dresden: Arnold; 1817: V [RAL I, 3]

- [30] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 1. Aufl. Bd. 4. Dresden: Arnold; 1818: 91, 266–267 [RAL I, 4]
- [31] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 1. Aufl. Bd. 6. Dresden: Arnold; 1821: XI, V–XVI [RAL I, 6]
- [32] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 2. Aufl. Bd. 2. Dresden: Arnold; 1824: 80 [RAL II, 2]
- [33] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 2. Aufl. Bd. 3. Dresden: Arnold; 1825, S. 5 [RAL II, 3]
- [34] **Hahnemann S.** Reine Arzneimittellehre. 2. Aufl. Bd. 6. Dresden, Leipzig: Arnold; 1827: XI [RAL II, 6]
- [35] **Hahnemann S.** Die chronischen Krankheiten. 1. Aufl. Bd. 2. Dresden, Leipzig: Arnold; 1828: 1–11 [CK I, 2]
- [36] **Hahnemann S.** Die chronischen Krankheiten. 2. Aufl. Bd. 1. Dresden, Leipzig: Arnold; 1835: 155–158 [CK II, 1]
- [37] **Hahnemann S.** Die chronischen Krankheiten. 2. Aufl. Bd. 3. Düsseldorf: Schaub; 1837: V–XII [CK II, 3]
- [38] **Hahnemann S.** Die chronischen Krankheiten. 2. Aufl. Bd. 5. Düsseldorf: Schaub; 1839: VI [CK II, 5]
- [39] **Homöopathisches Arzneibuch 2014 (HAB 2014).** Bd. 1. Bonn: Deutscher Apotheker Verlag; 2014, Vorschrift 17: LM-Potenzen
- [40] **Künzli J.** Zwei Heilungen Hahnemanns mit Quinquagintamillesimalpotenzen. Deutsche homöopathische Monatsschrift 1956; 9: 451–461
- [41] **Künzli J.** Quinquagintamillesimalpotenzen. Zeitschrift für klassische Homöopathie 1960; 4: 47–56
- [42] **Reis S, Terlinden M.** Q-Potenzen – ihre Herstellung und Anwendung. Volksheilkunde aktuell 1991; 43(3): 1–8
- [43] **Schmidt JM.** Die Bedeutung der sechsten Auflage des Organons der Heilkunst (1842) für die Pharmakotherapie. In: Homoeopathia Internationalis. Wien, München: Maudrich; 1993: 227–236
- [44] **Schmidt JM.** Taschenatlas Homöopathie in Wort und Bild. Heidelberg: Haug; 2001
- [45] **Schmidt P.** Hahnemann's patrimony. In: 11th Congress of the Liga Medicorum Homoeopathica Internationalis. Glasgow: Sinclair; 1936: 259–267
- [46] **Schmidt P, éd.** Hahnemann S: Organon de l'art de guérir. Traduit de la sixième édition allemande. Genève: Jeheber; 1952
- [47] **Schmidt P.** The hidden treasures of the last Organon. British Homeopathic Journal 1954; 44: 134–156
- [48] **Schmidt P.** Über drei Arten homöopathischer Dynamisationen. Zeitschrift für klassische Homöopathie 1961; 5: 206–212, hier: 211, 209
- [49] **Seiler HP.** Q- und/oder „LM“-Potenzen? Gudjons aktuell 2014; 16(2): 12
- [50] **Tiedemann M.** Herstellung und Anwendung der LM-Potenzen. Ein Tagungsbericht. Zeitschrift für klassische Homöopathie 1965; 9: 262–268
- [51] **Tischner R.** Geschichte der Homöopathie. Bd. 2. Hahnemann. Leben und Werk. Leipzig: Schwabe; 1934: 286
- [52] **Tischner R.** Das Werden der Homöopathie. Stuttgart: Hippokrates; 1950: 90
- [53] **Voegeli A.** Heilkunst in neuer Sicht. 5. Aufl. Heidelberg: Haug; 1955: 124



Prof. Dr. Dr. Josef M. Schmidt

Ludwig-Maximilians-Universität München
 Institut für Ethik, Geschichte und Theorie
 der Medizin
 Lessingstraße 2
 80336 München
 E-Mail: josef.m.schmidt@lrz.uni-muenchen.de

Facharzt für Allgemeinmedizin/Homöopathie,
 Professor für Geschichte der Medizin am Institut
 für Ethik, Geschichte und Theorie der Medizin an
 der Ludwig-Maximilians-Universität München.
 Seit 2006 Leiter der Köthener Sommerkurse
 Homöopathiegeschichte, seit 1991 regelmäßig
 Vortragender auf internationalen Homöopathie-
 Kongressen (LMHI, ICE u.a.) und seit 1988 Autor
 zahlreicher Schriften zur Geschichte und Theorie
 der Homöopathie, die soeben gesammelt in
 6 Bänden erschienen sind (München, Greifen-
 berg 2016).